AB
49 f, 7/6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-5745/fragment/page=0001

Huldigungs-Predigt

zu Berlin

am 6. Julius 1798

in der Oberpfarr- und Domkirche

gehalten

von

F. S. G. Sack.

Berlin,
gedruckt bei Georg Decker.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-5745/fragment/page=0005

Sämtlichen

Hochlöblichen Ständen

welche

Seiner Majestät dem Könige

Friedrich Wilhelm dem Dritten

zu Berlin

gehuldiget haben

ehrerbietigst zugeeignet

von

F. S. G. Sack.

Heiliger Gott! erfülle alle hier Anwesende mit den Empfindungen der Ehrfurcht, die dir gebühren. Dein großer Name werde von uns gepriesen jetzt und zu allen Zeiten! Amen.

Wenn irgend etwas Großes in menschlichen Dingen ist: so ist es das, was die Glückseligkeit eines ganzen Volkes angeht. Wo es auf die Sicherheit, auf das Wohl von Mil-

lionen ankömmt, da muß auch der leichtsinnigste einen höchst wichtigen Gegenstand wahrnehmen. Darum beschäftigt nun auch die Feierlichkeit dieses Tages unser aller Gedanken, Wünsche und Hofnungen. Die Thronbesteigung eines neuen Monarchen ist eine Sache von zu ausgebreitetem dauernden Einflusse auf die Wohlfart des jetzigen und des künftigen Geschlechts, als daß sie nicht in allen Gemüthern den lebhaftesten Eindruck machen sollte. Es gilt hier einen zu großen Theil unserer Ruhe, unsrer Zufriedenheit; es gilt Güter, die von allen irdischen die theuersten sind; es gilt nicht bloß unsre, es gilt auch unsrer Kinder, unsrer spätesten Nachkommen Wohlfart. Wo ist der Undenkende, wo der Gefühllose, der hier gleichgültig bleiben könnte?

Glück-

Glücklich ist das Land zu preisen, das, indem es einen neuen Beherrscher den Zepter in die Hand nehmen sieht, sich der Zukunft mit gerechten Hofnungen freuen darf! Gesegnet von Gott ist das Volk, das seinem Regenten mit Vertrauen, mit Liebe, mit froher Erwartung huldiget! Und dieses glückliche gesegnete Volk sind wir — es ist recht, daß wir unsre Herzen dem Dank gegen den höchsten Gebieter der Welt offen seyn lassen; aber es ist auch unsre Pflicht, zu bedenken, was allein uns unsers Glücks würdig machen kann; es gebührt sich, daß an einem Tage, wie der heutige ist, der Regent und die Unterthanen sich an das Gesetz erinnern, dem alle gleiche Ehrfurcht und gleichen Gehorsam schuldig sind. Dazu seyen denn auch die folgenden Betrachtungen bestimmt. Wir er-

wecken zuvörderst unsere Andacht mit Gesang und Gebet.

Text:

Spr. Sal. 16. V. 12.

Durch Gerechtigkeit wird der Thron bestätiget.

Dieser Ausspruch ist die Antwort auf eine der wichtigsten Fragen, die der menschliche Verstand aufwerfen kann. Was leistet die sicherste Gewähr für das Bestehen und die Wohlfart eines Reiches? — Die Erfahrung vereiniget sich hier mit den Entscheidungen der Weisen aller Zeiten. Sie weiset uns hin auf das große Gesetz aller Ordnung und Glückseligkeit in der moralischen Welt: Durch Gerechtigkeit wird der Thron bestätiget.

Mit

Mit nichts wichtigerem weiß ich die Gedanken dieser erhabenen und ehrwürdigsten Versammlung zu beschäftigen, als mit Anwendung dieser Wahrheit auf die rührende Feierlichkeit dieses Tages. Lassen Sie uns überlegen:

Was die sicherste festeste Stütze des Throns sey?

Es ist

I. die schon erfahrene Gerechtigkeit der Regierung; es ist

II. die persönliche Gerechtigkeit des Regenten; es ist

III. die religiöse Gerechtigkeit der Unterthanen.

I. Zuerst also: Der Thron wird bestätiget durch die schon erfahrene Gerechtigkeit der Regierung. Wenn in einem Lande schon seit

Jahrhunderten durch die obrigkeitliche Vorsorge alle edlen Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft erreicht worden sind; wenn die Macht an der Grenze des Rechts immer ehrerbietig still gestanden; in der Verwaltung des Reichs der Willkühr nichts, der Vernunft immer alles überlassen gewesen; wenn Recht und Schuldigkeit immer mit unverfälschter Waage ist gewogen worden; wenn die Freiheit der Unterthanen nie andre Schranken gekannt hat, als die, welche die Natur jeder Gesellschaft nöthig macht, jeder Vernünftige sich selbst setzt, das Wohl des Ganzen erfordert; wenn die heilige Glaubens- und Gewissensfreiheit beständig ihr Haupt emporgetragen hat, nie Blut geflossen ist um eines Irthums willen, nie Meinungen als Verbrechen gestraft worden sind; wenn den Wissenschaften,

den

den Künsten, dem Handel, dem Erwerbfleiße schon immer ist freie Bahn gemacht worden, daß der Quellen von Wohlsein immer mehrere geworden, und aus ihnen zu schöpfen keinem Rechtthuenden verwehrt worden ist — und wenn es nun die Erfahrung gezeigt hat, daß das Volk vor andern sich gehoben hat, eine höhere Staffel erstiegen hat der innern Stärke, des Ansehens, der Geistesbildung, des Wohlergehens — wenn dieß schon seit langen der Geist der Regierung war, dieß das Ziel, dem die Beherrscher mit kluger Mäßigung, aber festen Sinnes, entgegen strebten: so wird eben dadurch schon der Thron bestätiget, die Treue der Unterthanen gesichert. Glückliches Land, dem dergestalt seine eigne Geschichte den Beweis liefert, daß es mit Gerechtigkeit regiert werde! Deine Erfahrung dient dir zu einer

ehernen

ehernen Mauer. Was sollte deine Bewohner bewegen, ihre beschworne Treue zu brechen? Was sollte sie reizen zu heimlicher Anfeindung, oder zu offenbarer Empörung? Wird die Stimme einzelner Unzufriedenen, wird das Mißvergnügen derer, die eben darum, weil Gerechtigkeit geübt wird, über Ungerechtigkeit klagen; das Mißvergnügen der Gesetzhasser, der Unruheliebenden, wird das alles etwas vermögen gegen das einstimmige Urtheil aller Verständigen, gegen den unzerreißbaren Bund aller Redlichen und Guten? Und sollte je eine reißende Fluth von Empörungssucht, durchbrechend alle übrigen Dämme, bis an dieß glückliche Land heranströmen, hier wird sie ohnmächtig brausen und schäumen; wie die Wellen des Meeres sich an einem felsigten Ufer brechen. Ja; fest steht der Thron,

der

der auf Gerechtigkeit gebaut ist; aber keine Gewalt wird den vor dem Sinken bewahren, dem es an diesem Fundamente mangelt.

Sie erkennen es ohne Zweifel Verehrungswürdigste! mit herzlichem Dank gegen die Vorsehung, daß der Thron, an dessen Stufen Sie heute eine unverbrüchliche Treue angeloben, eine so feste Grundlage hat. Das Land, dessen Stände Sie sind, ist unter der Regierung weiser, großer, gerechter Beherrscher seit Jahrhunderten blühend gewesen. Die Gleichförmigkeit der Grundsätze, nach welchen es regiert worden; die tapfern Heere, die es beschützt haben, gleich ehrwürdig durch Bürgersinn im Frieden, und durch Heldenmuth im Kriege; die unbestechliche Rechtspflege, überall hochgepriesen, die

kein

kein Ansehn der Person, keine Gnade oder Ungunst kennt; die ofne Wahrheitsliebe, die das Licht nie gescheut hat; die Klugheit, die einbrechendes Uebel zu verhüten, daseiendes zu mildern sucht; ist es nicht das, was Ihnen die Wahrheit des Textes, so wie den Vorzug der preußischen Länder laut verkündiget?

II. Doch lassen Sie uns einen zweiten Grund der Festigkeit des Trohnes erwägen — er ist die persönliche Gerechtigkeit des Regenten. Auch der blühendste Staat kann zerrüttet werden, wenn der, der an der Spitze desselben steht, nicht Gerechtigkeit die große unabänderliche Maxime seines Herrschens seyn läßt. Möge er sonst noch so viele große glänzende Eigenschaften haben; möge er her-

vor-

vorschimmern unter seinen Zeitgenossen durch Verstand, durch Einsichten, durch Muth, durch Heldenkraft; weicht er ab von der Bahn der Gerechtigkeit: so werden alle jene große Kräfte oft eher zur Beschleunigung des Untergangs seines Reiches, als zum dauerhaften Wohl desselben sich wirksam beweisen. Nicht Gewalt, nicht der Blitzstrahl der Macht, nicht die Kunst schlauer Arglist kann dem Landesherrn die Treue seines Volks erhalten. Die unsicherste Herrschaft ist immer die gewesen, die sich mit Schrecken bewafnet hat. Wenn aber der, dem Gott die Krone aufgesetzt hat, würdig ist, sie zu tragen; wenn rechtmäßige Obergewalt sich unter das ewige Gesetz der Wahrheit und des Rechts willig beugt; der Handhaber der Gesetze die Gesetze selbst ehrt: so ruht der Thron auf einem

Pfei-

Pfeiler, der nicht wankt, auf der innern Ehrfurcht, auf dem freien Gehorsam, auf dem herzlichen Vertrauen des Volkes. So fand es schon Salomo: fromm und wahrhaftig seyn behütet den König, und sein Trohn besteht durch Gerechtigkeit.*) So bezeugt es nach ihm die Geschichte aller Jahrhunderte.

Ich darf die Anwendung des gesagten nicht machen. Ich muß der Bescheidenheit das Opfer der Verheelung Ihrer und meiner Gedanken bringen. Aber ich darf und ich muß laut sagen: ein gerechter König sey der kostbarste Segen, womit Gott eine Nazion beglücken kann. Das Volk, das dieses Segens genießt, müßte in einem hohen Grade ver-

*) Spr. Sal. 20. V. 28.

verderbt seyn, wenn es seinem Beherrscher nicht von ganzer Seele zugethan, nicht alles für ihn hinzugeben bereit wäre. Wenn es wahrnimmt, wie er, treu seinem erhabenem Berufe, für die Sicherheit, für die Wohlfart des Staats wacht, sorgt, arbeitet; die Schmeichler und die Eigennützigen von sich weiset, dem Redlichen, dem Weisen, dem Erfahrnen aber willig sein Ohr öfnet; wenn es wahrnimmt, wie er das Schwerd nie aus der Scheide zieht, um der Habsucht oder dem Stolze oder der Rachbegierde eine gefährliche Befriedigung zu geben — den Krieg, diese schrecklichste Plage der Menschheit nicht liebt und nicht sucht; aber ihn auch, im Vertrauen auf Gott, nicht scheut, wenn nicht anders ein übermüthiger Feind entwaffnet, des Staats Unabhängigkeit gesichert,

sichert, der Gerechtigkeit strenges Gebot erfüllt werden kann; wenn es ihn mit starkem Arm das Ruder des Staats festhalten sieht, mitten im Sturm, nicht achtend der rastlosen Anstrengung, und taub gegen die Lockstimme der Weichlichkeit; wenn es in ihm nicht nur ehrt den gewalthabenden Monarchen, sondern auch in ihm liebt den gottfürchtenden, den tugendhaften Mann, das Vorbild einfacher Sitten, den Freund seines Volkes, o allergnädigster König! wie steht da der Trohn so unerschütterlich fest! kömmt es auf dessen Vertheidigung und Beschützung an — das getreue Volk ist da: ist bereit, Gut und Leben für ihn aufzuopfern. Seinen König, seinen geliebten König verläßt es nicht. Für ihn sterben, heißt für das Vaterland selbst sein Blut vergiessen.

III. Aber verehrungswürdigste Männer! dieß setzt voraus, daß in dem Volke selbst Gerechtigkeit der herrschende Sinn ist. Ein ungerechter Fürst erschüttert nicht immer die Säulen seines Reichs, denn der Gemeingeist des Volks, stärker als er, hält sie zuweilen zu fest. Aber ein ungerechtes und lasterhaftes Volk stürzt, früh oder spät, unausbleiblich ins Verderben, und reißt dann in seinem Hinstürzen den Thron selbst in den Abgrund, in dem es versinkt, selbst wenn der gerechteste und gütigste Monarch diesen Thron ziert. Daher sind gute Sitten zu allen Zeiten für die Hauptstützen eines Reichs gehalten worden. Die Sünde ist der Staaten, wie eines jeden Menschen, Verderben. Tritt sie erst frech einher in einem Lande; verkehrt sie die Begriffe von Recht und Unrecht;

zerreißt sie die Bande des Gewissens, verlacht sie Worthalten und Redlichkeit und Selbstverleugnung als Vorurtheile alter Zeit; hat sie mit ihrem Gifte die Palläste und die Hütten verpestet — und flüchten sich nun Moralität und Tugend in die Brust einiger wenigen Edlen, die ihr Knie vor dem scheußlichen Götzen nicht gebeugt haben, o dann ist dieß unglückliche Land reif zu seinem Untergange; bald, bald wird dessen letzte Stunde schlagen; es ist einem Todtkranken gleich, den die Kunst des Arztes zwar hinhalten, aber nicht retten kann, denn das Uebel ist ihm bis ins innerste Mark gedrungen. — Aber Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; Gerechtigkeit ist die reine Luft, in der es gesund bleibt; sie ist die eigentliche innere Lebenskraft des Staatskörpers.

Die Gerechtigkeit also befördere, wer ein wahrer Freund seines Vaterlandes ist; zur Sittlichkeit des Volkes trage bei, wer sich verdient machen will um die Festigkeit des Thrones. Denke aber niemand, daß er sich dieses Verdienst erwerben könne, wenn er nicht zugleich der Religion das ihr gebührende Ansehen sichert. Wahre Religion, wie sie Jesus Christus vom Himmel gebracht hat, und Rechtgesinntheit sind Aeste Eines Stammes; sie sind mit einander verwachsen; sie können nicht von einander gerissen werden; sie leben und sie sterben mit einander. Wahre Religion sage ich. Sie ist von der falschen Religion, von dem Aberglauben, von der bloß äußerlichen Gottesdienstlichkeit so weit entfernt, als die Vernunft von der Unvernunft, als die Weisheit von der Thorheit, als die

Tugend vom Laster. Ihr Werth ist bey allen, die sie kennen, entschieden. Der rohere Mensch kann ihres Zügels, der Gebildete kann ihrer Aufmunterungen nicht entbehren. Nichts, durchaus nichts kann ihre Stelle ersetzen. Nicht Gewöhnung; denn der Mensch ist kein Thier, das nur abgerichtet werden darf; nicht Furcht; denn Furcht bildet nur Sklaven; nicht Eigennutz; denn er tödtet die edelste Pflanze der Tugend, den Gemeinsinn. Ein edleres Gefühl muß die Seele erheben; und wo finden wir das, als in der Ehrfurcht für das Urbild aller Vollkommenheit, für ihn, den allwissenden Zeugen aller unsrer Gedanken, den gerechten Vergelter alles unsers Thuns? O welches Band wird noch festhalten, wenn einmal das zerrissen ist, welches den Menschen mit seinem Schöpfer verbindet?

Doch

Doch was bedarf es hier eines Beweises, daß ein religiöser Sinn, als ein unentbehrliches Beförderungsmittel guter Sitten auch eine unentbehrliche Stütze des Throns sey? Dafür erkennen ihn gewiß die hier versammelten hochlöblichen Stände. Von dem edelsten Theile eines sehr gebildeten Volkes läßt es sich nicht denken, daß er verkennen sollte, was des Menschen höchste Würde ist. Und fehlt es dann an Licht? Fehlt es dann an Erfahrung? Sind die Wirkungen der Irreligion und der Unsittlichkeit etwa versteckt, und giebt es der Wunden, ach! der noch blutenden Wunden nicht genug, die sie der menschlichen Gesellschaft geschlagen haben? Wohlan dann; wer ein rechtschaffenes Herz in seiner Brust trägt, der vereinige sich mit seinem Monarchen, die Gerechtigkeit zu be-

fördern, die die ächte Frucht der heiligen Religion ist, welche wir als Christen bekennen. Der Geist der Zeit fordert lauter als jemals auf zum großen Kampfe gegen alte und neue verderbliche Grundsätze — und wer hat zu diesem Kampfe eine heiligere Pflicht, wer hat dazu mehr Kraft und mehr Gelegenheit, als diejenigen, welche die Vorsehung auf eine höhere Stufe des Ansehens gesetzt hat? Sie, Sie sind es, edle Männer! zu welchen die Menge emporsieht; Sie stehen gerade da, von wo Beispiel auf alle Seiten hin wirkt. Zeigen Sie Sich dieses Vorzuges würdig, daß Sie alle mit vereinigten Kräften beitragen zum gemeinen Besten; daß sie, zusammengehalten durch christlichen Brudersinn, alle helfen die Ordnung erhalten, alle ehren die Gesetze, alle, ohne Unterschied, Gerechtigkeit

üben

üben in allen Dingen und gegen alle Menschen. Das ist die Treue, die Sie Ihrem Lehns- und Landesherrn jetzt vor Gott zusagen wollen. Wer sie nicht im Herzen hat, der hebe seine Hand nicht auf zu dem Allwissenden; er sondere sich ab von diesem edlen Bunde getreuer Vasallen.

Doch hier sind nur Männer von Ehre, Männer, die ihren König lieben, und für ihr Vaterland Gut und Leben zu opfern bereit sind. Jeder von Ihnen, treu seinem Gewissen, und erhaben über allen niedrigen Eigennutz, wird dem großen Ziele nachstreben; jeder in der verschlungenen Kette bürgerlicher Ordnung ein Glied seyn; jeder als Christ und Patriot seine Schuld redlich abtragen zur Summe der Glückseligkeit des preußischen Staates. Dazu fordre ich sie auf im Namen Gottes. Amen.

Ja, dieß ist es, was wir dir geloben, Gott der Ordnung, dessen heiliges Gesetz in unser Gewissen geschrieben ist! Wir nehmen dich zum Zeugen der Redlichkeit, mit der wir unserm Könige eine nie wankende Treue schwören. Wenn du unsre Gelübde hörst: so erfülle auch die Wünsche unsrer Herzen für ihn, dessen Händen du das Wohl des Vaterlandes anvertraut hast. Erhalte in seiner Seele ein immer waches Gefühl der Größe seines Berufs, und, wenn er auf seiner mühvollen Königsbahn muthig fortschreitet, so verleihe ihm die Hülfe, deren er bedarf, weisen und treuen Rath, und unverdrossene, redliche Diener. Und so laß ihn sein getreues Volk mit dir gefälliger Weisheit in Friede regieren, und in der wachsenden Glückseligkeit

seiner

seiner dankbaren Unterthanen den Lohn seiner Treue finden. Wir befehlen, Allgütiger! deiner Obhut und segnenden Liebe die Königin seine Gemahlin; erfülle ihre und des Landes Hoffnungen; laß sie die Freude, wieder Mutter zu werden, welcher sie nahe ist, rein und ungetrübt genießen, und ein leuchtendes Vorbild der Tugend bleiben uns und unsern Nachkommen. Gieb der glücklichen Tage und der tröstenden Freude an den Ihrigen viel der verwittweten Königin. Erhalte den Kronprinzen und segne seine Erziehung, daß er einst würdig werde seiner großen Bestimmung. Beweise deine Huld allen Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses, und allen, die demselben anverwandt sind, daß durch sie alle befestiget

werde

werde der Thron, dessen Stützen und Zierden sie seyn sollen.

Herr unser Gott! Vor dir beugen sich alle deine Anbeter im Lande; dir schwören sie treue Erfüllung ihrer Pflichten; auf deinen Schutz hoffen sie! Sey mit ihnen, und laß fest bleiben den Bund ihrer Herzen: Wahrheit und Recht, Ordnung und Tugend zu befördern. Und so laß in allen Provinzen des Reichs überall Gerechtigkeit und Friede sich begegnen, und des Königs Thron fest stehen bis an das Ende der Tage. Dir sey ewig Anbetung und Dank. Amen.

Unser Vater ꝛc.

Gesänge
bey der Huldigungspredigt
am 6ten Jul. 1798.

I.
Vor der Predigt.

Mel. Ich singe dir mit Herz und Mund.

Gott! deiner Hülfe freue sich
Der König allezeit!
Sein Auge sehe stets auf dich,
Sein Herz sey dir geweiht!

Er fördre willig deinen Ruhm,
Er denke gern daran:
Sein Reich sey auch dein Eigenthum,
Und er dein Unterthan.

Groß und voll Müh ist seine Pflicht,
Und er ein Mensch wie wir;
Wie sehr braucht er vor andern Licht
Und Rath und Kraft von dir!

Er zeig auf seinem Throne sich
Als deinen treusten Sohn;
Den Lastern sey er fürchterlich,
Der Tugend Schutz und Lohn!

Fern sey für ihn das hohe Ziel,
Nach dem er wallen soll;
Gott mache seiner Tage viel,
Und jeden segensvoll!

II.

Zwischen der Predigt.

Mel. Nun danket alle Gott.

O präge tief uns ein
Der Unterthanen Pflichten;
Du siehst das Herz, o Gott!
Du wirst uns alle richten.
Wer redlich ist und bleibt,
Kann deiner sich erfreun;
Wer seines Eids vergißt,
Muß deine Strafe scheun!

III.

Nach der Predigt.

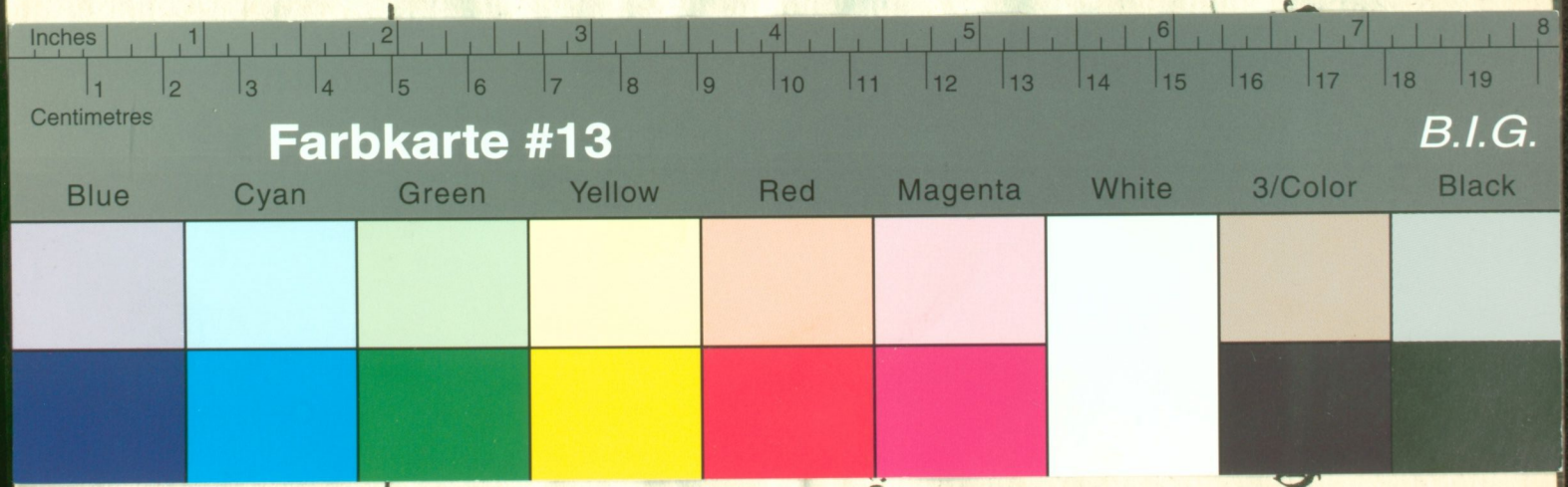
Mel. Herr Gott, dich loben wir.

Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir!
Es schuf der Herr, der Herr erhält,
Der Herr beherrscht auch unsre Welt,
Fluch oder Segen strömt ins Land,
Allmächtiger, aus deiner Hand;
Der Reiche Schicksal wägst du ab,
Du warst es stets, der alles gab.
Gott Schöpfer unser Gott!
Erhalter unser Gott!
Du Vater unser Gott!
Du starker weiser Gott!

Aufs lieblichste fiel unser Loos;
Wir ruhn in eines Fürsten Schoos,
Der unser Freund und Vater ist,
Wie du sein Freund und Vater bist.
Ach, laß ihn lange leben, Gott!
Der Enkel seh erst seinen Tod!
Sein Thun sey stets Gerechtigkeit!
Sein Wunsch des Volks Zufriedenheit!
Dein Friede wohn in seiner Brust!
Der Völker Friede sey ihm Lust!
Gott! schütz und segne Thron und Reich
Und uns als Brüder allzugleich!

4 9 7
R, 6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-5745/fragment/page=0039



FÜRSTLICH STOLBERG. BIBLIOTHEK WERNIGERODE

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-5745/fragment/page=0041